



Marie Winckler (2017): *Politische Selbstbilder und politische Bildung. Eine rekonstruktive Studie mit Schülerinnen und Schülern der Sekundarstufe I*, Schwalbach, ISBN 978-3-7344-0459-7

Die Bestimmung des Zusammenhangs zwischen Jugend und Politik gehört zu den Kernaufgaben der Politikdidaktik. Die Dissertation von Marie Winckler stellt einen qualitativen Zugang zu dieser Frage dar. Das Besondere ist die Verbindung eines Interesses an Politik und Politikunterricht mit den darauf bezogenen *biografischen Erfahrungen* Jugendlicher. Hierfür entwirft sie den Gegenstand des politischen Selbstbildes, den sie als „individuellen Umgang mit und die Haltung gegenüber Politik bzw. Politischem“ (S. 10) bestimmt. Ihre drei leitenden Forschungsfragen kennzeichnen die Arbeit als eine Verbindung von empirischer Grundlagenforschung und darauf aufbauender politikdidaktischer Reflexion: „Welche politischen Selbstbilder haben Jugendliche? Welche Bedeutung hat der Politikunterricht für diese Selbstbilder? Welche politikdidaktischen Konsequenzen sind daraus zu ziehen?“ (S. 14)

Für die Studie wurden zwanzig leitfadengestützte Interviews geführt. Das Sample umfasst Jugendliche zwischen dreizehn und fünfzehn Jahren, die in unterschiedlichen Regionen in Hessen leben und in verschiedenen Schulformen lernen. Die Auswertung der Interviews erfolgte mit der Dokumentarischen Methode. Es muss betont werden, mit welcher Genauigkeit die Autorin sich auf diese elaborierte sozialwissenschaftliche Forschungsmethode stützt. Die tiefgehende methodische Fundierung verleiht den gewonnenen Ergebnissen überzeugende Qualität. Sie rekonstruiert schließlich vier Typen politischer Selbstbilder. Der Typus „politisch sein – politisch leben“ zeigt hohe Politisierung im Lebensumfeld aber starke Enttäuschungen im Politikunterricht. Der Typus „politische Eigenständigkeit bewahren“ sucht den Zugang zum Politischen aktiv, ist jedoch vom Politikunterricht enttäuscht. Der Typus „Politik verstehen“ verortet sich in Distanz zum Politischen, sieht jedoch sein generelles Interesse im Politikunterricht

erfüllt. Der Typus „Politik vermeiden“ zeichnet sich durch eine distanzierte Haltung zu Politik und Politikunterricht aus.

Sehr anregend liest sich das abschließende Kapitel der Arbeit, in dem Winckler ihre Ergebnisse mit Überlegungen zu einem gelingenden Politikunterricht verbindet. Im Kern distanziert sie sich von der Idee, Politikunterricht auf eine Vermittlung von Politik im engeren Sinne zu reduzieren, da dies nur zum Typ „Politik verstehen“ eine Passung herzustellen vermag. Sie entwickelt im Weiteren eine stimmige Verbindung der Typen politischer Selbstbilder zu politikdidaktischen Prinzipien und Methoden. Hierbei wird ein Grundproblem der Unterrichtsplanung mit Blick auf die Heterogenität einer politischen Lerngruppe deutlich. *Derselbe* Unterricht kann für einen Typ eine Passung darstellen und für den anderen in Distanz verbleiben. Als Antwort schlägt sie eine doppelte vor: eine Vielfalt an Methoden und eine „methodeninterne Binnendifferenzierung“ (S. 271).

Im Anschluss stellen sich weitere Fragen an die politikdidaktische Forschung. Eine davon könnte die nach der Transformation politischer Selbstbilder sein. Unter welchen Bedingungen verändern sich jene inkorporierten Wissensbestände in politischen Bildungsprozessen? Oder sind politische Bildner*innen einseitig darauf angewiesen, ihre Planungen an die hier eher statisch entworfenen politischen Selbstbilder anzupassen? Auch das Sample könnte weiter ausdifferenziert werden. So findet sich hier kein systematischer Einbezug von Lernenden mit Migrationshintergrund. Auch Jugendliche mit Behinderung fehlen in der Studie. Eine ihrer größten Leistungen ist es den Blick auf die Lernenden über die Grenzen des Klassenzimmers hinweg zu öffnen und ihre lebensweltlichen Bezüge konsequent zu vergegenwärtigen. Nicht zuletzt ist die Arbeit ein Beispiel für eine gelungene Verbindung von rekonstruktiver Sozialforschung und fachdidaktischer Reflexion.

David Jahr